

Predigt des Gottesdienstes vom 4. Februar 2024 in Rohrbach

Text: Apostelgeschichte 13, 13-43

Liebe Gemeinde,

Da könnte ja jeder kommen. Einfach einen Gottesdienst besuchen, und dann auf die höfliche Einladung hin, etwas Erbauliches beizutragen, drauflos missionieren. Diskret ein Weilchen zuhören, und dann ganz indiskret mit Jesus kommen.

Umso mehr erstaunt die Reaktion der Versammelten. Sie scheinen die missionarische Offensive nicht böse zu nehmen: „*Erzählt uns am nächsten Sabbat noch mehr von dieser Sache*“, bitten sie Paulus und Barnabas am Schluss unseres Abschnitts, und viele folgen den beiden nach. „Fortsetzung folgt“ könnte man sagen.

Denn die Geschichte Israels ist tatsächlich eine Fortsetzungsgeschichte, eine Heilsgeschichte mit Zukunft. In ihr geht es nicht nur darum, was Gott getan hat, sondern vor allem auch darum, was er noch tun wird. Es geht nicht nur um die Frage, was geschehen ist, sondern, was daraus noch werden kann.

Und diese Geschichte steckt zur Zeit von Paulus in der Krise. Seit knapp hundert Jahren wird Israel fremdregiert und von der Grossmacht Rom verwaltet. Und ein Ende ist nicht in Sicht. Dabei hat tausend Jahre zuvor König David von seinem Propheten im Namen Gottes den Zuspruch erhalten: „*Dein Haus und dein Königtum sollen für immer bestehen, dein Thron soll für alle Zeit fest gegründet sein.*“ (2. Samuel 7, 16) Was macht man, wenn die Vergangenheit nicht mehr mit der Gegenwart übereinstimmt? Wenn die eigene Geschichte nicht mehr aufgeht?

Man beginnt zu suchen, wo der Fehler liegen könnte. Irgendetwas ist schiefgelaufen, irgendetwas hat man falsch verstanden. Hilfe erwünscht! Wenn also der Synagogenleiter in Antiochia zu Paulus und Barnabas sagt: „*Ihr Brüder, wenn ihr ein ermutigendes Wort für uns habt, dann sprecht*“, so ist das nicht einfach eine höfliche Floskel, sondern ganz ernst gemeint. Samstag für Samstag versammeln sich seine Leute zum Gebet. Menschen, die auf Gott warten, die ausharren, obwohl sie nicht weiterwissen, die auf Gott hoffen trotz allem. Sie können Ermutigung gut brauchen. Und wir ahnen auch, wie es auf die Versammelten gewirkt haben mag, als Paulus nun anfängt, von Mose und den Anfängen zu erzählen. Da weiss einer offenbar weiter, wo andere steckenbleiben. Da hat einer offenbar den roten Faden wieder gefunden. Das macht Mut, da kommt Hoffnung auf. Die Geschichte der Väter ist nicht erledigt. Es lohnt sich, an ihr festzuhalten.

Und so erzählt Paulus, wie Gott das Volk Israel erwählt und aus Ägypten herausgeführt hat. Er schildert, wie er es nach 40 Jahren im Land Kanaan hat sesshaft werden lassen und erinnert an den Weg vom Stämmebund zum Königreich. Vor allem aber nimmt er Bezug auf das goldene Zeitalter unter König David und seinem Nachfolger Salomo. Genau auf die Zeit, wo das aktuelle Problem anfängt mit der Verheissung, dass die Herrschaft Davids über Israel niemals aufhören wird: „*Dein Haus und dein Königtum sollen für immer bestehen, dein Thron soll für alle Zeit fest gegründet sein.*“ 2. Samuel 7, 16.

Hier also setzt Paulus neu an: „*Nun hat Gott eine Nachkommen Davids als Retter gesandt – genau wie er es versprochen hat. Dieser Retter ist Jesus.*“ (V. 23)

Die Behauptung muss er natürlich jetzt erklären, sonst kann da ja jeder kommen. Und so beginnt er mit Johannes dem Täufer. Er, der ein paar Jahre vor Jesus gewirkt hat und in Antiochia wahrscheinlich unter den Juden und den Sympathisanten des jüdischen Glaubens bekannter war als Jesus von Nazareth. Paulus erwähnt Johannes aber vor allem, um zu zeigen, dass Jesus nicht einfach aus dem Nichts aufgetaucht, sondern von einem Propheten angekündigt worden ist.

Dann erinnert er an Texte aus dem Buch des Propheten Jesaja. Sie werden in der Synagoge regelmässig vorgelesen und sprechen von einem geheimnisvollen Gottesknecht. Mit seinem Leben und Sterben schafft er Versöhnung mit Gott. Paulus schliesst mit dem Auferstehungszeugnis von Ostern, das er in zwei Psalmversen vorausgesagt sieht. Gott hat also nicht gelogen, als er David einen ewigen Nachkommen versprochen hat. Gott ist nicht am Ende. Er hat seine Verheissungen erfüllt, lediglich auf andere Art, als wir es erwartet haben. Und auch das hat seinen Grund: „*Durch Jesus wird euch die Vergebung eurer Sünden angeboten. Das Gesetz des Mose hatte nicht die Kraft, um*

euch vor Gott gerecht zu machen. Aber durch Jesus wird jeder, der glaubt, vor Gott als gerecht dastehen.“

So sieht die Ermutigung aus, die der Synagogenleiter von seinen fremden Gästen erbeten hat. Haben die Hörer sie angenommen? Zum Teil wahrscheinlich schon. Viele folgen den beiden Missionaren und wollen mehr wissen. Wie es am nächsten Sabbat in Antiochien weitergegangen ist, werde ich heute nicht verraten. Wenn ihr neugierig seid, könnt ihr das zu Hause selbst nachlesen.

Aber grundsätzlich gibt es auf die Botschaft, dass Gott in Jesus den Himmel, die Ewigkeit und ein neues Leben auf die Erde gebracht hat, zwei Reaktionen:

a) Die einen schauen sich um und stellen fest, dass die Welt nicht anders geworden ist. Die Menschen gehen ihren Geschäften nach, sie schmieden Pläne, führen Kriege, sie werden geboren und sie sterben. Wenn es aber keinen Unterschied ausmacht, ob Gott seinen Retter schickt oder nicht, dann brauchen wir uns auch nicht um ihn zu kümmern. Dann war Jesus eben der Falsche. Die Heilsgeschichte Israels steckt immer noch in der Krise. Sie klemmt fest zwischen Enttäuschung und Hoffnung und geht nicht weiter.

b) Die anderen glauben, dass Gottes Geschichte eben doch weitergegangen ist. Weil sie *sich selbst* als der Anfang des Neuen verstehen. *Sie selbst* sind die Fortsetzung, *sie selbst* sind der Unterschied. Gott bringt seinen Retter nicht in die Welt, um die geopolitische Lage auf den Kopf zu stellen – noch nicht. Gott kommt auf die Welt, um Menschen anzustecken mit mit dem Himmel, um Menschen anzustecken mit seinem Reich, um Menschen anzustecken mit dem ewigen Leben.

Gott sammelt uns zu sich, und was wir mit dieser Tatsache anfangen können, spielt nicht die entscheidende Rolle. Wichtiger ist, dass sie etwas mit uns anfängt. „*Erzählt uns am nächsten Sabbat noch mehr von dieser Sache*“, sagen Menschen, die von Gott angesteckt worden sind. Die Geschichte Israels geht weiter, sie bezieht uns mit ein. Zum jüdischen Sabbat kommt der Sonntag.

Liebe Gemeinde, es gibt Menschen, die mit Gott fertig sind, weil sie nur sehen was diese Welt nicht ist. Sie ist nicht das Gottesreich, sie wird nicht regiert von Gottes Geist, sie trägt keine Spur von Ewigkeit. Und sie lässt sich ohne weiteres gottlos verstehen – vielleicht sogar leichter. Vielen ist das ganz recht so. Wenn es keine Ewigkeit gibt, können sie wenigstens ihre Zeit voll auskosten. Wenn es keine Aufgabe gibt, die Gott ihnen stellt, können sie wenigstens machen, was sie wollen.

Wir aber halten an Gott und an seiner Geschichte fest. Weil sie uns trägt und prägt, weil sie uns Gabe und Aufgabe zugleich ist: Wer sich von Gott erwählt weiss, wird nicht stolz werden, sondern dankbar. Dankbare Menschen aber werden in ihrem Leben und in ihrem Umfeld einen Unterschied ausmachen. Dankbare Menschen werden Gutes weitergeben, weil das Gute sehen, das sie von Gott empfangen haben.

Von Gott geliebte und begnadigte Menschen werden auch mit anderen gnädig ins Gericht gehen. Das bedeutet nicht, dass wir nicht auch mal für unser Recht streiten dürfen – aber wir dürfen auch mal auf unser Recht verzichten.

Von Gott berufene und beauftragte Menschen werden mutig werden. Sich bekennen zu etwas, wober andere den Kopf schütteln, sich investieren in Dinge, die vielleicht nicht aufgehen und sich nicht rechnen. Auf Aussagen vertrauen, die sich immer wieder neu bewähren müssen. Ich mach hier keine Beispiele. Wir finden unsere eigenen schon selbst, wenn wir damit rechnen.

Wir leben in einer Welt, die der Kirche ihre Botschaft nicht mehr abkauft. Das ist nicht nur schlecht. Es ist schon so vieles unglaubwürdig geworden in unserer Zeit, dass alles, was Glauben an Jesus würdig ins Leben übersetzt, von dem Neuen zeugt, das mit ihm begonnen hat.

Amen. Fortsetzung folgt.

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach